

Joseph Klatzmann, **Jüdischer Witz und Humor**. Verlag C. H. Beck, München 2011. 126 Seiten.

Sammlungen jüdischer Witze stützen sich in der Regel sowohl auf altbekannte Bücher als auch auf eine mündliche Überlieferung. Das trifft auch auf das Werk von Joseph Klatzmann zu, das Thomas Schultz aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt hat. In der „Einleitung“ erklärt Klatzmann, Ziel seines Buches, das sich gleichermaßen an Nichtjuden und Juden richtet, sei es,

„den Leser zum Lachen zu bringen, aber mehr noch, ihm verständlich zu machen, wie diese Witze entstanden sind und was sie bedeuten“.

Das volkstümlich gehaltene Werk erhebt also auch einen theoretischen Anspruch. Der Autor vertritt die erklärtermaßen nicht neue These, dass die Themen des jüdischen Humors sich je nach Land und Epoche unterscheiden. Dementsprechend hat er sein Buch gegliedert. Kapitel 1: Russland; Kapitel 2: Deutschland; Kapitel 3: USA und England; Kapitel 4: Frankreich; Kapitel 5: Israel. Kapitel 6 ist dem Humor der sephardischen Juden gewidmet. Von Witzen, die nicht einem bestimmten Land oder einer Epoche zuzuordnen sind, ist in Kapitel 7 die Rede: „Zeitlose und universale Themen“. Im letzten Kapitel behandelt Klatzmann den jüdischen Humor in der Sekundärliteratur und bei Sigmund Freud. Eine Bibliografie rundet den schmalen Band ab.

Es ist verwunderlich, dass die einzige Witzsammlung in deutscher Sprache, die hier Erwähnung findet, der Bestseller von Salcia Landmann ist, der Friedrich Torberg vor 50 Jahren in einer glänzenden Polemik vorwarf, sie ermorde den jüdischen Witz (Torbergs Verriss ist nachzulesen in der Zeitschrift „*Der Monat*“, Oktober 1961).

Im Hinblick auf eine zweite Auflage sei angemerkt, dass das in der Liste der englischen Bücher angeführte Werk von Abraham Hochwald (London 1996) zuerst auf Deutsch erschienen ist: „*Und wenn der Rabbi lacht. Jüdischer Humor*“ (2. Auflage, Wuppertal und Zürich 1994). Auf der hinteren Umschlagseite prangt der folgende Witz:

„Rabbiner Schach fragt eines Tages den Rabbi von Lubawitsch: ‚Woher weißt du, dass du der Messias bist?‘ ‚Gott selbst hat es mir gesagt‘, antwortet dieser. Rabbiner Schach überlegt einen Moment und sagt: ‚Ich kann mich nicht erinnern, dir das gesagt zu haben.‘“



Klatzmann erklärt den Hintergrund dieses merkwürdigen Dialogs; er versichert, dass dieser Witz ihm von einer strenggläubigen Person erzählt wurde. Mancher Leser wird sich wundern, dass eine strenggläubige Person zwei angesehenen Tora-Gelehrten größenwahnsinnige Behauptungen in den Mund legt. Bei näherer Betrachtung erweist sich der Witz als eine Legende mit umgekehrten Vorzeichen.

Yizhak Ahren, Köln

Hans Küng / Walter Homolka, **Weltethos aus den Quellen des Judentums**. Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2008. 223 Seiten.

Hans Küng (\* 1928) hat den Begriff „Weltethos“ geprägt. In allen Religionen der Welt, so der Theologieprofessor und Autor zahlreicher Bücher, seien trotz dogmatischer Unterschiede ethische Grundlagen zu finden. Küng und der Reformrabbiner Walter Homolka (\* 1964) untersuchen die ethischen Forderungen des jüdischen Glaubens, die die Welt unter allen Religionen am meisten geprägt haben. Ethische Elemente waren schon in vorisraelitischen Stammeskulturen vorhanden, so Küng. Das Verdienst der Israeliten sei, die ethischen Inhalte unter die Herrschaft des einen Gottes gestellt zu haben. Mit dem „Zehnwort“, dem Dekalog, habe das Judentum entscheidend die Weltethos-Idee beeinflusst.

Hans Küng betont, dass Jesus, auf den sich das Christentum als seinen Messias und Christus beruft, ein Jude unter Juden war. Er weist auch auf Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum hin, die trotz der grauenvollen Geschichte der Judenverfolgungen, die im Holocaust ihren katastrophalen Höhepunkt erreichten, erhalten blieben: Juden und Christen glauben an den einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Schöpfer von Himmel und Erde. Christen verwenden im Gottesdienst jüdische Elemente wie Psalmen, Gebete und Lesungen. Christen haben auch den Tenach, das sogenannte Alte Testament, als Heilige Schrift aufgenommen. Juden wie Christen sind einem Ethos der Gerechtigkeit sowie der Gottes- und Nächstenliebe verpflichtet.

Was man Hans Küng vorwerfen kann, ist, dass er nur das im 19. Jahrhundert entstandene Reformjudentum bejaht. Er glaubt, dass das assimilierte hellenistische Judentum für die Zukunft Bestand hätte haben können, was nicht stimmt. Nach der Zerstörung des Zentralheiligtums, des Jerusalemer